

**Martina Gilges: Lesewelten. Geschlechtsspezifische Nutzung von Büchern bei Kindern und Erwachsenen**

Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer 1992 (Frauen und Massenmedien, Bd.3), 195 S., DM 34,80

Untersuchungen zum Tagebuchs Schreiben in den achtziger Jahren haben gezeigt, daß kaum noch männliche Jugendliche, allerdings heute Mädchen aus allen (!) sozialen Schichten unter den Tagebuchsreiberinnen zu finden sind. Ähnlich scheinen auch die Beziehungen bei Frauen zum Lesen intensiver zu sein als bei Männern: Die Magisterarbeit von Martina Gilges (1990: Universität Mainz) erkundet zwei repräsentative Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach aus den Jahren 1985 (über 500 Kinder) und 1988 (über 2000 Erwachsene) im Hinblick auf unterschiedliches Leseverhalten von Frauen und Männern, wobei eine von mehreren Schwierigkeiten sofort genannt wird: Die Fragen der beiden Umfragen waren nicht (!) identisch. Zudem fehlen Langzeitstudien des Leseverhaltens von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter. Immerhin macht Gilges das Beste aus dieser Konstellation: Sie kombiniert die ihr verfügbaren Daten mit Forschungsergebnissen aus Biologie, Psychologie und Soziologie, diskutiert deren Ursachen sowie mögliche Zusammenhänge und baut daraus ein komplexes "Modell des Leseverhaltens" (Schaubild 2, S.170), worin auf der "soziologischen Ebene" das "Geschlecht" als allerletzte Einflußgröße eingetragen ist, die insbesondere auf die Lesemotivation einwirkt. 21 übersichtliche Tabellen zeigen die prozentuale Verteilung der Antworten und lassen die Differenzen zwischen den Geschlechtern erkennen. Generell, geschlechtsübergreifend gilt, daß die je eigene, persönliche Kindheitserfahrung die Erwachsenenlesehust und -lektüre quantitativ und qualitativ entscheidend prägt.

Gilges hat die Arbeit sinnvoll auf solche repräsentative Untersuchungen im deutschsprachigen Raum eingegrenzt, in denen auch nach dem Bezug zum Lesen gefragt wurde. Ihre sachliche, systematische Darstellung, die auch sich widersprechende Aussagen stehen läßt, sogar auf diese explizit hinweist (s.S.123), wird durch einige zeitbedingte Bemerkungen (z.B. auf S.84 der Hinweis auf die wenigen Technikerinnen) und emotionsenthüllende Gradpartikel persönlich: Wenn die repräsentativ erfragte Tatsache, daß Frauen 1988 Liebesromane "häufiger als vor 20 Jahren" lesen, mit "sogar" (S.82) betont ist, wenn außerdem Gilges den "großen Unterschieden" "zwischen Männern und Frauen" bei der Nutzung von Büchern der Technik und Wirtschaft ein "erstaunlich" (S.84) voranstellt, vermutet der Rezensent: Diese 'Fakten' stören das Selbstbild der Autorin.

Gilges führt an, daß die biologische Forschung schon bei Neugeborenen einen deutlichen Vorsprung der Mädchen in der sprachlichen Entwicklung festgestellt hat, und daß die Mädchen zudem quantitativ und qualitativ die-

sen Vorsprung behalten (S.20f.). Ihre eigenen Analysen ergeben: Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Nutzung von Büchern werden weder "durch den Einfluß der Leseerziehungsmethoden" (S.121) noch "durch den Einfluß der Intensität der Leseerziehung" (S.127) noch "durch den Einfluß des Alters" (S.129) aufgehoben; sie bleiben vielmehr "über alle Bildungsgruppen hinweg erhalten" (S.140). Immer bleibt das "geschlechtsspezifische Nutzungsmuster" (S.127): Weder Umwelt noch Erziehung heben diese Unterschiede auf.

Zur Bemerkung, Frauen seien im Berufsleben benachteiligt, betrachte man eine Tabelle mit Daten aus den Jahren 1967 und 1988 (S.87): 1988 lesen 21% mehr Frauen als Männer zur Unterhaltung (1967 betrug die Differenz nur 7%), umgekehrt lesen neuerdings 20% mehr Männer als Frauen, um sich weiterzubilden (1967 betrug der Vorsprung der Männer erst 11%!), obwohl mehr Frauen als früher außer Haus im Gelderwerbsprozeß tätig sind. Eine weitere Untersuchung sollte prüfen, warum sich Jungen und Mädchen in allen Lesepräferenzen unterscheiden, aber nicht gerade in bezug auf *Micky Maus* (s.S.71).

Gilges selbst, die in Allensbach 1988 an der Studie "Familie und Lesen" mitarbeitete, läßt sich bei der Frage, worauf "ein völlig unterschiedliches Leseverhalten" (Vorwort) der beiden menschlichen Geschlechter zurückzuführen sei, offenbar von der Frauenwelle tragen. Warum sind Mädchen eher "eskapistisch", Jungen eher "kognitiv" motivierte Leser? Und: "vor allem" interessierte, was der Rezensent bereits als "Zug zum männlichen Wesen" deutet: "Wie erfolgt eine Angleichung zwischen den Geschlechtern?" (Vorwort).

Selbstverständlich differiert die Lesewelt als Untermenge der Lebenswelt bei Jungen und Mädchen, letztlich bei allen Personen, etwa auch Geschwistern. Immerhin bemerkt auch Gilges die große Rolle, die "individuelle" Bedürfnisse, Einstellungen und Motive beim Leseverhalten spielen, aber was soll eine zu Beginn erwähnte "egalitäre" (S.12) Erziehung, wo doch eindeutig dokumentiert wird, daß sich nur die Frauen in Richtung auf die Männer bewegen, aber nicht umgekehrt (s.S.183), und dies besonders im Bereich der 'harten' Unterhaltung (z.B. Kriegerromane; s.Anm.199)?

Daß die Autorin, 1966 geboren, als Kind ihres Jahrzehnts die Suche nach Gründen fortsetzen will, zeigt der abschließende hoffnungsvolle Satz auf S.184: Weil die Soziologie nur Teile erklären kann, müßte sich die Psychologie und auch "die Biologie" um die Ursachen der geschlechtsspezifischen Unterschiede kümmern und diese "noch genauer [...] ergründen". Danach verbleiben, so der Rezensent, nur noch Philosophie und Theologie als Ratgeber.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)